

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 32

Artikel: Unerfreuliche Gegensätze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ratzen hat, und sperrt daraufhin weiter den Raum Schachen-Eggen, d. h. er bekämpft den Panzer A.

Begründung: Wenn sich der Tb.-Kpl. strikte auf seinen Auftrag beschränkt (Sperrung des Raumes Schachen-Eggen) und sich also nur mit dem Panzer A befaßt, so gerät inzwischen der Panzer B in seine rechte Flanke, rollt die Stellung auf und vernichtet die Tb. Es ist vor allem zu beachten, daß sich der Panzer A noch außer Tb.-Schußweite befindet (Distanz 500 m), während der Panzer B (Distanz 250 m) sofort beschossen werden kann. Da der Panzer A nur mittlere Geschwindigkeit hat, bleibt für seine Abwehr noch genügend Zeit übrig; im Notfall kann aber auch die Tb. 500 m westlich einspringen.

Die übrigen guten bis brauchbaren Lösungen: Füs. Ernst Gasser, Kriens; Lt. Max Siegrist, Zürich; Fw. Edi Castelberg, Mettmenstetten; Georg Sibler, Dättlikon a/l.; Four. Albert Härdy, Lenzburg (UOV); Kpl. Walter Byland, Lenzburg (UOV); Gefr. Paul Geiger, Lenzburg (UOV); Kpl. Ernst Wernli, Lenzburg (UOV); Kpl. Jakob Schmid, Lenzburg (UOV); FW.Sdt. Walter Studer, Kaiserstuhl (Ag.); Kpl. A. Liebi, Seftigen (Bern); Adj. Zfr. Oskar Bührer, Schaffhausen; Wm. Hans Mathys, Münchenbuchsee; Gefr. Armin Reithaar, Erlenbach; Kpl. Willy Pfarrer, Frauenfeld; Kpl. Kurt Badertscher, Teufenthal; Gren. Ernst Fischer, Yverdon; Kpl. Hans Gremlich, Fruthwilen; Lt. Paul Oswald, Bière; Gefr. Hans Schnorf, Bern; Lt. K. Mühlbach, Genf; Kad. Lt. Wetzel, Basel.

erfüllenden Staatsapparat, die Armee, intakt und einsatzbereit zu halten.

Bundespräsident Kobelt benützt denn auch die Interpellation um zu zeigen, daß der Bundesrat zu den Hauptpositionen und grundsätzlichen Fragen bereits Stellung bezogen hat, nachdem wertvolle Vorarbeit von der Landesverteidigungskommission bereits geleistet worden war und sich die erweiterte Kommission, die sich aus Heereseinheitskommandanten und den Abteilungschefs des Eidg. Militärdepartements zusammensetzt, in Grundsätzlichem ausgesprochen hatte.

Noch bleibt aber vieles zu tun. Nicht nur lehrt die Kriegserfahrung, daß eine militärische Neuorientierung im engen Sinne nötig ist, nicht nur der Tatschrift

als Drill- und Erziehungsmittel ist überholt, sondern es zeigt sich auch, daß das fragende Fundament des Wehrwesens, der Wehrwille, einer Auffrischung in neuen Ausdrucksformen bedarf.

Wenn Bundespräsident Kobelt die Diskussion gewissermaßen blanko frei gibt, so sind doch die vielfältigen Beziehungen zwischen Bürger und Soldat jene Probleme, die am meisten zum Meinungsaustausch geeignet sind. Die Besonderheiten der Einordnung des Bürgers ins Wehrwesen, charakteristisch für unser Milizsystem, finden ihren Niederschlag im Dienstreglement, dessen Revision auch bereits ins Auge gefaßt wurde.

Das Dienstreglement konnte sich den

Störungen und Einflüssen zur Zeit seines Erlasses und seiner Blickrichtung nach Norden nicht entziehen. Heute weht ein anderer Wind, den viele so luftig meinen wie die amerikanischen Sommeruniformen und dabei zu vergessen scheinen, daß Disziplin, Unter- und Einordnung Grundbedingungen jeden Wehrmannes sind.

Das Dienstreglement ist die Hausordnung der Armee. Wenn diese Hausordnung zur Diskussion gestellt wird, so hofft man von der Kritik — die objektive Kritik und nicht destruktive Anprangerung sein soll —, daß sie zur Selbstbesinnung führt und das zu schaffende Neue vom Gedankengut des Souveräns so viel als möglich in sich aufnimmt.

Wm. H. Welti.

Unerfreuliche Gegensätze

Wie in der letzten Nummer ausführlich berichtet wurde, haben die eidg. Räte das Militärbudget nach längerer Diskussion genehmigt. Wenn auch das Abstimmungsresultat ein durchaus erfreuliches Bild zeigte, so mußte einem doch auffallen, wie die Diskussionsredner fast ausnahmslos für weitere Abstriche plädierten, und man konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Millionen des Militärbudgets von den Volksvertretern nur mit Widerwillen bewilligt worden seien. Eine Woche später legte Bundespräsident Kobelt, Vorsteher des EMD, in Beantwortung einer Interpellation im Nationalrat den Standpunkt unserer obersten Landesbehörde in den Fragen der Reorganisation und des Ausbaus unseres Wehrwesens dar; seine ausführlichen Aeußerungen fanden die einmütige Billigung des Parlaments...

Wir stehen vor der Tatsache, daß man auf der einen Seite die Anstrengungen unserer Behörden, ihre Pläne und Absichten zur Stärkung unserer Landesverteidigung begrüßt, auf der andern Seite aber geizt man mit jedem Franken, den man zur Verwirklichung der erforderlichen Arbeiten und Materialbeschaffungen bewilligen sollte.

Sehr umstritten ist auch die neue Verordnung über den Vorunterricht, dessen Notwendigkeit allenorts eingesehen wird. Man ist sich auch darin einig, daß sich der Vorunterricht in erster Linie zugunsten unseres Wehrwesens aus-

wirkt; und trotz dieser Einsicht zielen alle Ausführungen von Privaten wie von Verbänden dahin, den Ausdruck «Militär» in der neuen Verordnung um jeden Preis zu vermeiden: alles, was überhaupt an unsere Armee gemahnt, soll im VU unterdrückt werden. Nur eines wird kommentarlos akzeptiert: die Beiträge, welche das EMD an die Vereine auszahlt. Man distanziert sich von den Leiterkursen in Magglingen und möchte diese Leiterausbildung vollständig in die Verbände hereinnehmen; mit andern Worten: man möchte dem Staafe auch den letzten Einfluß, den er jetzt auf den VU noch hat, nehmen. Nur eines will man dem Staafe ohne jegliche Einschränkung überlassen: die Finanzierung.

Volk und Behörden setzen sich im Thurgau gegen die geplante Erweiterung des Artillerie-Schießplatzes Frauenfeld energisch zur Wehr. Gleichzeitig betont man aber, welch großes Interesse man für eine Belassung der Artillerieschulen in Frauenfeld bekunde. Man weigert sich kategorisch, dem Staafe irgendwelche Konzessionen zu machen; man möchte aber trotzdem nicht um den Genuß der wirtschaftlichen Vorteile kommen, welchen die Anwesenheit von jährlich vielen hundert Rekruten zweifelsohne bedeutet.

Diese Beispiele ließen sich mühe los vermehren; einmal deutlicher, das andere Mal etwas weniger ausgeprägt finden wir aber überall den gleichen

roten Faden: eine Art von Egoismus, der nicht nur den Privaten beherrscht, sondern auch in unseren Ratsstuben sein jede Gemeinschaft vernichtendes Handwerk anhebt. Solange der Bürger selbst nichts geben muß, ist er mit allem einverstanden; wird aber auch nur ein kleines Opfer verlangt, sträßt er sich mit allen Mitteln dagegen. Diese Ablehnung der staatlichen Einmischung in die private Sphäre dürfte wohl hauptsächlich dem Drange entspringen, nach Jahren der Einschränkung sich wieder der vollen Freiheit hinzugeben; wie überall schießt man dann auch hier weit über das Ziel hinaus: von Pflichten will man nichts mehr wissen, fordert dafür aber um so mehr Rechte, eine für jedes Staatswesen sehr gefährliche Tendenz, welche von einer gewissen Presse mit allen Mitteln geschürt wurde. Es ergibt sich von selbst, daß der demokratische Staat durch derartige Störungen weit mehr gefährdet ist als etwa der absolutistische, der ähnliche Bestrebungen als staatsfeindliche Umtriebe unterdrücken wird.

Ein anderes Motiv dürfte auch noch von einer gewissen Bedeutung sein in diesem Zusammenhang: unsere grundsätzliche Einstellung zur Landesverteidigung. Aus seiner innersten Ueberzeugung heraus bejaht sie der Schweizer auch nach dem zweiten Weltkrieg in aller Form. Viele Leute aber, nennen wir sie mal Zweifler, um nicht Anpasser zu sagen, sind vom neuen Völkerbund

und von der Atombombe dermaßen voreingenommen, daß sie ihr eigenes Wesen verleugnen, um ja zeitgemäß zu sein, und glauben, einzig die Abschaffung von Armee und Neutralität könne uns vor dem Untergange retten. Wir möchten keineswegs in Schwarzmalerei machen, glauben aber diesen Leuten dennoch entgegenhalten zu müssen, daß der neue Völkerbund die in ihn

gesetzten Hoffnungen erst noch erfüllen muß, wozu die heutige Situation nicht gerade ermutigend wirkt. Auch wenn die Schweiz der UNO beitreten sollte, so mögen sich alle Schweizer vor Augen halten, daß die Respektierung unserer Selbständigkeit die erste Bedingung sein wird. Der letzte Weg aber, um diese Respektierung durchzusetzen, ist der Kampf mit dem Schwert, dessen

Träger unsere Armee ist, soll ihre Schlagfertigkeit nicht zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, so muß in erster Linie, über alle technischen und materiellen Belange hinaus, ein gesunder Wehrwille das ganze Volk beseelen; denn eines dürfen wir nicht vergessen: seine Selbsterhaltung dem guten Willen anderer überlassen, bedeutet Selbstaufgabe.

nk.

Vertrauen und Großzügigkeit!

Die militärischen Fragen werden in immer stärkerem Maße in Zeitungen und Zusammenkünften behandelt. Es ist erfreulich, wie darauf hingewiesen wird, daß neue Reglemente allein nichts wert sein werden, wenn nicht der Geist zugleich erneuert wird.

Wir haben ausgezeichnete Reglemente, aber...

Im Dienstreglement und in den Ausbildungsvorschriften wird auf die gewaltige Bedeutung des selbständigen Handelns des Wehrmanns aufmerksam gemacht. Die technischen Mittel, die dem einzelnen zur Verfügung stehen, werden anschaulich beschrieben. — Und wie steht es in Wirklichkeit mit dieser Erziehung zum selbständigen Kämpfer?

Ich behaupte: bitter. Im allgemeinen belastet ein kleinlicher Kontrollgeist die Verantwortungsfreudigkeit. Es geschieht selten, daß der Vorschlag eines Untergebenen wirklich geprüft wird. Eine selbstherrliche negative Reaktion ist in den meisten Fällen das Resultat. Der Grund dazu liegt sicher in einer gewissen Mentalität, die in den Rekrutenschulen herrscht: Dem Rekruten (oft genug auch dem abverdienenden Unteroffizier) werden unverständliche, wenn auch notwendige Maßnahmen nicht erklärt. Hier wird der Wille zum Mitdenken abgetötet. Man erzwingt einen widerwilligen Gehorsam:

«Sie haben überhaupt nichts zu denken!»

(Ich gebe zu, daß ich diese Worte auch gebraucht habe.) Wer sich dann noch getraut, Fragen zu stellen, die der nächste — natürlich ebenfalls unwissende — Vorgesetzte auch nicht beantworten kann, der wird als auflüpfiger Kerl besonders ins Auge gefaßt. Es ist bezeichnend, wie in unserer Armee kontrolliert wird: Beinahe jeder Befehl wird hinterher peinlich genau auf seine Ausführung hin kontrolliert. Man muß den Kopf schütteln, wenn man sieht, über was für Bagatellen ein schriftlicher Ausführungsrapport erstellt werden muß! — Ganz sicher hängt dieses Problem mit dem

Vorgesetzten-Problem

überhaupt zusammen. Der innerlich Unsichere erwartet gar nicht, daß seine Anordnungen restlos erfüllt werden. Er versichert sich mit Rapporten. Der ver-

bürokratisierte Vorgesetzte denkt nicht daran, mit seinem Auftreten und mit der Macht seiner Persönlichkeit seine Weisungen durchzusetzen: Das überläßt er dem Schema und den Tabellen.

Der innerlich freie Chef drückt mit Blick und Wort seinen Willen aus. Die Ausführung seiner Befehle überläßt er seinen Untergebenen. Nicht mit wortreicher Einengung der Aufgabe: Sie sollen sich selber den Bereich ihres Wirkens erfühlen. Er macht sie zu Mitarbeitern.

Selbstbewußt oder eigenmächtig?

Auch jetzt werden einzelne Leute aus der Reihe tanzen. Dann darf mit scharfen Kontrollen eingegriffen werden. Hier ist die ununterbrochene Ueberwachung am Platze. Der durchschnittliche Untergebene — sei er Soldat oder Unteroffizier — wird sich aber für seinen Auftrag einsetzen, weil seine Kenntnisse beansprucht (und erweitert!) werden. Er arbeitet mit, findet eigene Lösungen, erkennt, wo es neben ihm fehlt und hilft automatisch. Starke Naturen, besonders aber solche mit entwickeltem Geltungstrieb, werden sich bei solcher Behandlung fast zu wohl fühlen. Sie beizeiten zu erkennen ist Aufgabe des Vorgesetzten. Für ihn gilt es nun, auf diese seelischen Regungen einzugehen und den Betroffenden in seinen Wirkungsbereich zurückzuführen, ohne ihn zu verletzen. Ein freies, offenes Wort wird immer am besten wirken.

Ein paar Beispiele mögen zeigen, daß dies in ganzen Einheiten wie in einzelnen Chargen durchführbar ist:

Ein heutiger Heereseinheitskommandant befehlte kurz nach dem ersten Weltkriege eine Batterie. Alle Dislokationen benützte er dazu, mit seinen Offizieren zu rekognoszieren. Die ganze Dislokation wurde selbständig vom Feldweibel geleitet.

Der Nachrichtenoffizier eines Regiments ließ bestimmte Abschnitte des Einsatzraumes des Regiments durch seine Nachrichtenleiter bei allem Wetter gründlich rekognoszieren. In den kriegsmäßigen Uebungen führte der Mann in dem ihm vollkommen vertrauten Gelände die Spitze des Regiments.

Der Nachrichtenoffizier eines Armeekorps ließ eine heikle Zusammenstellung von Truppenstandorten durch einen Unteroffizier ausfertigen. Dabei unterließ ein grober Flüchtigkeitsfehler, der den Korpskommandanten zu einer Rüge veranlaßte. Den nächsten gleichen Auftrag übergab der Offizier

wieder seinem Untergebenen, ohne ein Wort der Ermahnung zu äußern.

Ein Schwadronskommandant setzte eine einfache taktische Uebung an. Beim Beginn verschwanden die Offiziere, und der Feldweibel hatte den Auftrag der Schwadron mit den Unteroffizieren auszuführen.

Eine Rekrutenkompanie hatte eine ziemlich schwere Angriffsübung bei zugsweise wechselndem Feuerschutz auszuführen. Anstatt der befohlenen 2 Stunden brauchte man das Doppelte. Der Instruktionsoffizier ließ die gleiche Uebung während 4 Tagen achtmal wiederholen, wobei alle Chargen jedesmal gewechselt wurde. Ohne ein böses Wort hatte er erreicht, daß sich die Kompanie in späteren Uebungen mit ganz andern Anlagen sehr gut bewährte.

Es ist halt etwas ganz Besonderes, Verantwortung richtig zu übertragen und nicht in eifersüchtiger Aengstlichkeit seine eigenen Gedanken aufzuwürgen. Dazu gehört eben auch, daß man einen «Türgg» seelenruhig sterben läßt! Fortwährende Korrekturen verstimmen die Leute und machen sie unsicher. Das mißlungene Ergebnis der eigenen Arbeit vor Augen zu haben, macht einen tiefen Eindruck.

Anstatt Rüge: Sachliche Beratung.

Welcher Schütze schießt auf die Dauer besser? Der schikanierte oder der in aller Ruhe aufgeklärte? Das entwürdigende Kasernenhofbrüllen muß aufhören. Die anständige, sachliche Erklärung muß an seine Stelle treten. Das Kraftwort soll der Zurechtweisung eines charakterschwachen Mannes vorbehalten bleiben.

Derjenige Vorgesetzte, der sich innerlich im besprochenen Sinne vorbereitet und ausbildet, wird es unterlassen können, seine eigenen Wachtposten zu Kontrollzwecken anzuschleichen, weil er weiß, daß seine Soldaten die zwar gutgemeinte Prüfung als Buberei taxieren werden, und daß er damit nur verliert. Er wird dem Worte seines Untergebenen trauen und ihn nicht mit argwöhnischen Fragen verletzen, und erst recht auf unsoldatische Schliche und Zweideutigkeiten hinweisen. Er wird soviel innere Sicherheit besitzen, Vorschläge unparteiisch zu prüfen oder gar versuchsweise anzuwenden.

Hauptsächlich aber wird er in ziviler Kleidung, wenn ihn nichts Aeußerliches auszeichnet, seinen Mann stellen und keine peinliche Enttäuschungen hinterlassen.

Fw. Guggenbühl.